

zu verschaffen. Dekorativ wirkend, jedoch wenig Arbeitslohn erfordern. Und da kommen ihm die verschiedensten Siegelbilder alter Hansestädte, phantastische Schiffsdarstellungen in den Miniaturen des 14. und 15. Jahrhunderts, Prunkstücke (Trinkgefäße) der älteren Silberschmiedekunst in Schiffsform, Skulpturen an Hausgiebeln und Grabsteinen gerade recht.

Ein Vergleich all dieser Darstellungen untereinander wird jedoch zeigen, daß die alten Stempelschneider und sonstigen Darsteller über viel phantastische Darstellungskunst, doch über wenig seemännische Kenntnisse verfügten.

Ich will durchaus nicht die Serienfabrikation damit verurteilen, denn aus unserem Zeitalter ist sie nicht wegzudenken, muß betrieben werden. Meines Erachtens aber ließe sich gerade beim Modellschiffbau da doch noch vieles herausholen, jedoch nur unter Anwendung richtiger Sachkunde. Streng historische Forschungsarbeit, genaue nautische Fachkenntnisse über Schiffstypen verschiedener Zeitalter, künstlerische Darstellungsgabe und erprobte billige Arbeitsmethode müßten dazu auf einen Nenner gebracht werden. Das wird freilich in den seltensten Fällen ganz gelingen und die unnachahmliche Individualität des Einzelkünstlers doch kaum erreichen.

Ein Brief aus dem Osten!

Anläßlich der Uhrenspende deutscher Uhrmacher an die Front erhielt Obermeister Schodl, Uhrmacher in Mistelbach a. Z., folgendes Schreiben, das auch für die Allgemeinheit von Interesse sein wird:

„Werte Kameraden der Heimat!

Vor mir liegt Ihr Schreiben vom 8. Juni 1942, welches einer Taschenuhr beigelegt war, die einem Frontkameraden zugedacht war zum Zeichen engster Verbundenheit zwischen Heimat und Front. Der glückliche Empfänger und Frontkamerad ist Schreiber dieser Zeilen, und als solcher möchte ich ein Stündchen mit den Kameraden in der Heimat vom Uhrmacherhandwerk plaudern. Ich bin im Besitz Ihrer gestifteten Uhr vom 9. September 1942 bis dato, und wäre es wohl allerhöchste Zeit, mich zu bedanken. Warum dies noch nicht geschehen ist, sollen nachfolgende Zeilen erklären.

Nach einem Stellungswechsel im August von 60 km nördlich kamen wir in einen Abschnitt, wo große Flächen wogender Kornfelder in großer Ungeduld auf die Sense, auf das Abernten warteten. Mein hochverehrter Kompaniechef, Herr Oberleutnant Vyzichl, ein Wiener Bürger, in der Eigenschaft als Ortskommandant im Bereich unserer Kompanie betraute mich mit diesem Posten. Die abzuräumenden Getreideflächen befanden sich diesseits und jenseits der Hauptkampflinie, also durch Drahtverhau getrennt. Meine Aufgabe bestand darin, das gute

Getreide, welches der Russe im vorigen Herbst säte, bis an den Drahtverhau der Hauptkampflinie restlos abzuräumen. Zu diesem Zweck bekam ich zwei Dutzend Zivilisten und Kameraden mit Fahrzeugen gestellt, und die mir ungewohnte Arbeit nahm ihren Anfang.

Das ganze zu bearbeitende Gelände war vom Feind einzusehen. So wurde uns der Anfang durch den Russen recht schwer gemacht. Kaum waren wir angelangt und fingen an zu mähen und auf Tristen zu fahren, so fing der rote Halunke an, uns mit leichter Artillerie zu bearbeiten. Erfreulicherweise hatten wir immer recht großes Soldatenglück, und außer eine alte russische Mähmaschine außer Betrieb zu setzen und dabei ein Pferd leicht zu verwunden, konnte sich der Rote keines größeren Erfolges erfreuen. Doch was er erreichen wollte, hatte er erreicht: Wir kamen nicht in Schwung. Die Zivilisten jammerten um ihr Leben und verwünschten ihre eigenen Brüder, Vater oder Sohn, die jenseits des Drahtverhau nach ihrem Leben trachteten; denn der Gegner konnte ja sehen, daß fast ausschließlich Zivilisten, also Mutter, Schwester oder Braut, sich des Getreides bemächtigten. Dauernd lag man auf der Erde oder, wo vorhanden, in Deckung. Auch die Gespanne schwirrten in der Weltgeschichte herum, aber unter diesen Umständen kamen wir nicht in den Besitz dieses herrlichen Cleb (Brot).

Da wir den Roggen unbedingt haben wollten, schritten wir zum Nachteinsatz. Setzte die Dämmerung ein, ging ich mit meiner Kolonne in Marsch zur Hauptkampflinie zur Erntearbeit, und nun fing der Laden an zu klappen. Die in meinem Besitz befindliche Uhr, mein Eigentum, war im Laufe der drei Kampffahre wohl kampfmüde und ließ sich durch keine Reparatur mehr bewegen, weiterhin ein verlässlicher Begleiter zu sein. Da ich aber ganz notwendig eine Uhr haben mußte, war die Kompanie in der Lage, durch Ihre gütige Spende sofort helfend einzugreifen. So kam ich in den Besitz Ihrer der Front zur Verfügung gestellten Taschenuhr. Und diese Uhr wurde mir zum unentbehrlichen Begleiter. Sie wurde bestimmend in der Bergung der Ernte an der Front. Sie rief uns zum Einsatz, sie rief zur Arbeit, zur Ruhe, sie bestimmte den Feierabend. So vergingen Wochen, Wochen befriedigender Arbeit, es ging um Gottesspende, unser täglich Brot. Nach fünf Wochen war auch der letzte Halm bis zur Hauptkampflinie abgemäht, gebunden, in Mandeln gesetzt und auf Tristen gefahren. Wenn der Morgen graute, war wieder eine große Triste eingefahren, und dann leuchteten eines Tages 32 große Tristen kilometerweit nach allen Seiten.

Diese Heintelmannenarbeit hatte der Russe wohl nicht erwartet, und vor Wut machte er dann noch einige Schießübungen auf unsere des Nachts in schwerer Arbeit aufgestellten Tristen. Der Herrgott hat diese gewollte Zerstörungswut seiner reichlichen Gabe verdammt und ließ auch nicht einen Volltreffer aufkommen; nur einige angebrannte Tristen waren der Erfolg. Nun begann der Drusch. In einer vom Feinde nicht eingeschienen Mulde wurde wieder bei Nacht eine alte russische Dreschmaschine herangeschleift, dazu ein alter Lkw.-Motor und einige erfahrene russische Kolchosa-Arbeiter, alles sehr primitiv, aber schon lief der Laden. Nachts fuhren die Gespanne wiederum die Tristen ab zur Maschine und am Tage wurde fest gedroschen. Der liebe Herrgott war unserer Tätigkeit sehr gut gesonnen und bescherte uns nur prächtige Tage. So war es uns möglich, dieses kostbare Gut restlos zu bergen. Das Bewußtsein, mit der restlosen Erfüllung dieser Aufgabe Front und Heimat in der Ernährungsfrage ein wenig dienen zu dürfen, befriedigte mein Innerstes und füllte mich ganz aus. So zog sich der Drusch bis zum 2. Dezember in die Länge. Als Endergebnis dieses Ernteeinsatzes konnte ich 120 000 kg Roggen abführen.

Teils in Waggons verladen rollte er nach dem Westen, Richtung Heimat; teils diente er zur Ernährung der noch ansässigen Zivilisten im Kampfgebiet. Dieses stolze Ergebnis ist nur im Bereich unserer Kompanie erzielt worden; doch ist ohne Zweifel auf der gesamten Linie in dieser Form geerntet worden. Liebe Kameraden vom Uhrmacherhandwerk in Mistelbach, ich hoffe, Euch mit diesem ausführlichen Tatsachenbericht eine kleine Freude zu bereiten. Zugleich will ich somit meinen großen Dank für die hochherzige Spende abstaten.

Der Schreiber dieser Zeilen freut sich aufrichtig als Sachse, den werten Kameraden an der schönen blauen Donau die besten Grüße zu senden.

Uffz. Paul Köhler.



Aufn. Atlantic

Der Schweizer Erfinder P. R. Jaccard — über dessen Kraftausgleich wir bereits ausführlich berichteten — vor einem neuen Mechanismus, der das Problem der Hemmung zum Thema hat.